

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weibgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 31.

Breslau, Mittwoch, den 7. Februar 1894.

15. Jahrgang.

Die organisierte Volksvertretung.

A. R. Wir sprechen von Völkern und Nationen als von Körperschaften; wir achten auf deren Sprachen, Sitten und Einrichtungen wie sonstige Eigentümlichkeiten. Das Princip der Nationalität soll sogar an die Stelle des alten, überlieferten der Legitimität treten und fürderhin maßgebend sein. Kein Geringerer als Bismarck selbst hat dieses einstens ausgesprochen und damit die Vertreibung der Fürsten in Hannover, Kurhessen und Nassau von deren Thronen zu rechtfertigen versucht. Auf dasselbe Princip stützte sich auch Ungarn in seinem Ringen um Selbständigkeit und das Gleiche verlangen heute die Böhmen. Nun müßte allerdings noch Manches anders werden, wenn man nach Annahme dieses Princips alle Konsequenzen daraus ziehen und im Staat- und Gesellschaftsleben verwirklichen wollte. So mußten alle Länderstriche, deren Bewohner deutsch sprechen, zum deutschen Reiche kommen, nichtdeutsche von diesem ausgeschieden werden u. s. w. Doch soll dieses hier nur angedeutet sein. Dagegen wollen wir einen anderen Punkt etwas schärfer ins Auge fassen. Gleich wie der einzelne Mensch nach seiner naturgemäßen Bestimmung sich zur geistig sittlichen Freiheit und Selbständigkeit entwickelt, selber was gut und recht ist, erkennt und danach wollen, streben und handeln soll, so soll auch jedes sprachlich und staatslich geeinigte Volk, Nation genannt, zur Selbständigkeit und Freiheit gelangen, jede Vormundschaft abwerfen, selber erkennen und wissen, was ihm zum Wohl und Heil gereicht und sein diesbezügliches Wollen zur vollen Geltung bringen. Nicht irgend eines Einzelnen Wille, sondern der wohlüberdachte und begründete Wille des Volkes selbst ist auch dessen höchstes Gesetz.

Die Aufstellung und Verkündigung des Princips

der Nationalität an Stelle des Princips der Legitimität schließt logisch notwendig das eben Gesagte in sich und muß, wer jenes anerkennt auch die daraus sich erhebende Folgerung anerkennen und gelten lassen.

Da fragt es sich denn, in welcher Weise und Form ein Volk oder eine Nation ihren Willen kund geben und als Gesetz in Wirksamkeit bringen soll! Die nächstliegende Art wäre die allgemeine Volksversammlung, Berathung und Abstimmung, wie es ja auch da und dort schon geschehen ist und theilweise noch geschieht. Weil jedoch diese Form sehr umständlich ist, griff man zu einer anderen, nämlich der erwählten Vertretung. Das Volk oder vielmehr die Staatsbürger wählen ihre Vertreter und schicken sie in die gesetzgebende Versammlung. Dort sollen dieselben über das Wohl und Wehe des Volkes berathen und heilsame Gesetze beschließen.

Ja, so soll es sein und geschehen, aber wir wissen nur zu gut, daß es in Wahrheit und Wirklichkeit lange nicht gemacht wird, wie es Recht und Pflicht fordere. Die Herren Abgeordneten vergessen oft, was für das Volk wahrhaft heilsam und fördernd ist, vergessen, was sie vor der Wahl versprochen haben. Weil man aber bisher es unterlassen hat, solche pflichtvergessene Vertreter zur Verantwortung zu ziehen, dauert dieser Uebelstand immer noch fort. Sodann ist es ebenso allgemein bekannt, daß Fürsten, Staatsregierungen und Staatsmänner ihre eigenen Angelegenheiten von denen des Volkes trennen und auf eigenen Wegen zu verfolgen eifrigst und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bestrebt sind. Sagen wir es ganz offen und ohne Rückhalt heraus: wir haben keine Volks-, sondern Fürsten-Staaten, und darum haben wir auch keine Volks-Regierungen, sondern ebenfalls fürstliche. Von oben herab wird das Volk nicht als das Erste

und Letzte, als das Wichtigste und Einzige betrachtet, sondern nur als die große, ungebildete Masse, welche gut genug ist, die Steuern zu bezahlen, alle Lasten zu tragen, für die Hohen und Vornehmen zu arbeiten und seine Söhne als Rekruten zum stehenden Heer zu schicken. Und weil es eben so ist, so erlauben sich die Herren von den Staatsregierungen auch anderer Meinung zu sein als die wahren Volksvertreter, deswegen in noch so wichtigen Angelegenheiten anders zu stimmen, als die Volksvertretungen. Wie ist diesem Uebelstande abzuhelfen?

Es wird schon noch eine Weile dauern, bis wir von Grund aus andere gesellschaftliche Zustände haben werden. Aber vor Allem darf man doch nicht säumen, das einstweilen Mögliche und Erreichbare zu erstreben. So meinen wir nun, es müsse, und zwar besonders in Deutschland, viel mehr Werth und Gewicht auf die Volksvertretung gelegt, viel mehr Eifer dafür entwickelt werden.

Die erste und unterste Vertretung ist die für die Ortsgemeinden. Früher und bis in unsere Zeit hinein hat man dem Bürger vorgeredet, daß es bei den Gemeindevahlen nicht auf die Parteirichtung ankomme, sondern man solle achtbare Vertrauensmänner wählen; unter solchen verstand man aber nur Besizende, Wohlhabende, Reiche. Der Arme paßte da nicht hinein. Dann machten Jene, was sie wollten. Darüber hat sich in neuerer Zeit etwas mehr Licht und Helle verbreitet. Wir wissen, daß es gar nicht gleich ist, wer in die Gemeindevertretung gewählt wird. Man denke z. B. nur an die Schule und ähnliche Angelegenheiten. Klare Köpfe mit einem gesunden Verstande sollen über die Gemeindeangelegenheiten berathen und beschließen, der Dürftige und Bedrückte aber soll erst recht zum Worte kommen.

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

Der Diener hatte beim Anblick der Herrschaften sogleich den Wagen Schlag aufgerissen und machte sich bereit, der vorausgeeilten Dissy beim Einsteigen behilflich zu sein; aber die junge Dame hatte kaum den bescheiden zurücktretenden Gerhard bemerkt, als sie rasch auf ihn zuging und ihn freundlich begrüßte.

„Nun, Herr Rasmus, wie gefällt es Ihnen bei uns?“ fragte sie, noch immer den falschen Namen festhaltend, welchen ihr Müncheberg genannt hatte. „Sie sehen so fröhlich aus, daß Sie sich sicherlich nicht unglücklich fühlen!“

Nun hatte allerdings Gerhards fröhliches Aussehen einen anderen Grund, den er sich wohl hütete, zu verrathen, aber er machte doch eine Verbeugung und knickte:

„Gewiß, gnädiges Fräulein, ich fühle mich recht glücklich, ganz außerordentlich glücklich!“

„Das freut mich aufrichtig!“ Aber Sie müssen mich nicht gnädiges Fräulein nennen, lieber Herr Rasmus! Das ist eine schlechte Angewohnheit des Herrn Müncheberg! Ich bin nicht von Adel und nicht so kindisch, daß ich mich durch eine so nichtsjagende Titulatur geehrt fühlen könnte! Fräulein schlichtweg mit mir vollkommen genug!“

Gerhard wurde roth und meinte:

„Ich weiß aber doch nicht, ob es sich für mich schickt — in meiner Stellung —“

„Warum denn nicht?“ fragte sie mit ungeheucheltem Erstaunen. „Sie sind heute, was mein Papa in ihrem Alter auch war, und ich würde viel weniger stolz auf meinen lieben, guten Papa sein, wenn es anders wäre. — Außerdem, es ist vielleicht gar nicht einmal schicklich, daß ich Ihnen das sage — haben Sie in Ihrem Gesicht so etwas Vertrauen Erweckendes, daß ich überzeugt bin, wir würden sehr gute Freunde werden, wenn wir näher mit einander verkehrten! Ich werde den Papa bitten, daß er Sie zu unserer nächsten Abendgesellschaft einladet. Er wird es zwar nicht gern thun, aber wenn ich ihn quäle, erfüllt er mir doch immer meinen Willen. Herr Müncheberg kann ja auch mitkommen, damit Sie einen Freund bei sich haben und sich nicht zu langweilen brauchen. O, ich will schon dafür sorgen, daß Sie sich bei uns amüsieren werden!“

Gerhard war wie mit Blut übergoßen und es war ihm, als vernehme er einen überirdischen Sphärengefang. Er war aber mit seiner stotternden Dankagung noch nicht zu Ende gekommen, als auch Tante Dorette mit ihrem Begleiter bei ihm angelangt war und mit ihren sanften Augen etwas verwundert bald auf ihn, bald auf ihre Nichte blickte. Dissy aber gerüth nicht in Geringssten in Verlegenheit und sie stellte ihn in ihrer munteren, unbefangenen Weise vor.

„Herr Gerhard Rasmus, ein Mitarbeiter meines Pappas“ —

„Rasmus, wenn ich ergebnis hätte dürste!“ flüsterte Gerhard schüchtern dazwischen.

„Ah, entschuldigen Sie, lieber Herr Rasmus! Meine Tante, Fräulein Dorette Neßfen, die sanfteste, edelste und beste unter allen Tanten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und Herr Baron von Dabelstein, der hochgeborene Besizer dieses wundervollen Wagens und vieler anderer Herrlichkeiten!“

„Du bist heute wieder sehr übermüthig, Dissy,“ unterbrach Tante Dorette mit einem total misslungenen Versuch, sehr strenge auszusehen, das lustige Geplauder ihrer Nichte; aber diese scheinbare Unzufriedenheit hinderte sie nicht, Gerhard einen freundlichen Blick zuzuwenden, während Herr Hans von Dabelstein die bescheidene Verbeugung mit einem recht oberflächlichen Kopfnicken erwiderte. Ihm war dieser Aufenthalt augenscheinlich überhaupt recht unangenehm.

„Ich habe Rasmus eine Einladung zu unserem nächsten Theeabend versprochen, Tantenchen“, fuhr Dissy unbeirrt fort. „Du mußt meine Bitte beim Papa unterstützen; denn einem doppelten Angriff kann er nicht widerstehen!“

Der Herr Baron von Dabelstein räusperte sich in etwas auffälliger Weise, und auch Tante Dorette schien nun einigermaßen entsetzt.

„Um Alles in der Welt, Kind, wie kannst Du so selbständig Zusagen ertheilen in einer Sache, die allein vom Willen meines Bruders abhängig ist und in die er sich, wie Du weißt, niemals breimenden läßt. Wenn es nicht in seiner Absicht liegt, Herrn Rasmus einzu-

Politische Rundschau. Deutschland.

Auch hier soll nicht der Besitz den ausschlaggebenden Einfluß ausüben, sondern Verstand, Sachkenntnis, Erfahrung und reife Vernunft.

In die Gemeindevetretung schließt sich der Landtag an. Die staatlichen Landtage haben seit Eröffnung des deutschen Reiches mit dem Reichstage ihre frühere Bedeutung nicht mehr. Dennoch sind sie nicht zu unterschätzen. In ihnen soll der Wille der Bevölkerung der einzelnen Bundesstaaten zum bifferen und genaueren Ausdruck gelangen, als es durch die Wahl zum Reichstage möglich ist. Die Landtage haben immer noch über manche wichtige Sachen zu beschließen und ist es darum von großer Wichtigkeit, wer dorthin geschickt wird. Die Beschlüsse der Landtage haben nicht nur in Sachen des eigenen Landes für die Regierungen maßgebend zu sein, sondern auch für die Abstimmungen der Bevollmächtigten der einzelnen Staaten im Bundesrathe. Diese Forderung, welche die socialdemokratischen Abgeordneten im bayerischen Landtage bereits ausgesprochen, muß allgemein gestellt werden. Erklärungen, wie sie der bayerische Minister gegeben: die Regierung behalte sich ihre Abstimmung vor, sind nicht mehr statthaft, wenn das Volk durch den Landtag gesprochen hat und ein Bundesbevollmächtigter, der anders stimmte, als ihm vom Landtage angewiesen worden ist, müßte sofort abgerufen werden. Darum müßte Alles aufgeboten werden, um entsprechende Männer als wahrhaftige Vertreter des Volkes in die Landtage zu schicken.

Nach dem Landtage kommt der Reichstag, der bekannt genug ist.

Zur höchsten Körperlichkeit, dem Bundesrathe, schicken unsere fürsichlichen Regierungen die Bevollmächtigten. Aber, wie gesagt, diese verfolgen andere Interessen, als die des Volkes und stimmen dann auch danach. Diese Bevollmächtigten gleichen den Gliedern der sog. ersten Kammer. Auf sie war das Volk bisher ohne Einfluß. Solcher muß aber gewonnen, erkämpft werden.

Noch immer hat ein Volk, wenn es mit klarem Bewußtsein, mit Frömmigkeit und Beharrlichkeit vorangeht, seinen Willen auch durchgesetzt. Aber volle Klarheit ist vor Allem notwendig. Nach gerade an dieser Klarheit fehlt es noch sehr vielfach. Unsere Schulen klären die heranwachsende Jugend darüber nicht auf. Von oben, so wie von der kirchlichen und capitalistischen Seite wird gerade der diesbezüglichen Aufklärung des Volkes mit allen Mitteln entgegen gearbeitet, weil man beunruhigt eifrigt bestrebt ist, das Volk in der Dummheit zu erhalten, um es desto leichter beherrschen und auszunutzen zu können. So müssen denn alle die, welche bereits zu dieser klaren Erkenntnis durchgebrungen sind, zusammenstehen, um für Volksaufklärung zu sorgen, die Wahlen immer mehr so werden zu lassen, daß eine wahrhaftige und gut organisierte Volksvertretung geschaffen wird, die dann ihre Macht ausübt zum Wohle und Heile der ganzen Gesellschaft.

Die Wahlprüfungs-Commission beschloß die Wahlen der Abgeordneten von Chlapowski (Frankfurt a. O.) für gültig zu erklären. Gleichzeitig soll dem Reichskanzler Mittheilung über in beiden Wahlkreisen vorgekommene Unregelmäßigkeiten gemacht und Remedur erbeten werden.

Eine allgemeine Colonialdebatte fällt auch die Sitzung der Budget-Commission des Reichstages am 1. Februar aus, ohne daß es zu einer Abstimmung über den Etat kam. Bemerkenswerth ist, daß sämmtliche Parteien mit Ausnahme der Socialdemokraten und der Freisinnigen, die Anregung des Prinzen Arenberg lebhaft unterstützen, den Orden der Väter vom heil. Geiste, der als einer der Affilirten der Jesuiten in Deutschland seinerzeit verboten wurde, wieder zuzulassen, damit dieser Orden, dessen französische Mitgliedschaft in Deutschland ein Ursprüngliche Missionsthätigkeit ausübt, in Deutschland ein Ordenshaus gründen und deutsche Missionäre ausbilden könne. Es machte einen eigenthümlichen Eindruck, die eifrigsten Kulturkampfanhänger, die noch kürzlich gegen die Zulassung der Jesuiten in Deutschland gestimmt, jetzt das Loblied dieser Affilirten der Jesuiten singen zu hören.

Der nationalliberale Abg. Dr. Hammacher that sich in diesem Eifer besonders hervor, es gelte die „Habsucht“ der Araber zu bekämpfen. Des Weiteren tadelt auch er die bürokratische Art der Verwaltung in Ostafrika und die Heranziehung jugendlicher unerfahrener Kräfte. Die jungen Offiziere hätten uns die größten Verlegenheiten verursacht. Staatssekretär v. Marschall erklärte sich bereit, die Wünsche des Prinzen von Arenberg lebhaft zu unterstützen, die Missionen bildeten die Grundlage der „civilisatorischen“ (11) Thätigkeit in den Colonien. Geh. Regierungsrath Dr. Kayser wendet sich in längeren Ausführungen gegen die geistigen Auslassungen des Abgeordneten Bebel. Er bestreitet, daß der Handel in Ostafrika zurückgegangen sei, die Störung des Karawanenverkehrs sei früher schlimmer gewesen, auch hebt er den Werth der Colonisation vom nationalen Standpunkt hervor, indem den deutschen Colonisten nicht mehr wie in anderen Ländern die Nationalität verloren gehe. Den Missionen spendet er ein großes Lob, deren Thätigkeit, die sie zur „Regenerirung des Heidenthums“ ausübten, werde erst durch den Schuß einer starken Gewalt erhöht. Er bestreitet ferner die Ueberhebung der Europäer, die zu Conflicten führe; schließlich ermahnt er den Abgeordneten Bebel, die in der geistigen Leistung wegen des Schopenhauer'schen Handelsgemachten Andeutungen heute auszuführen, um darauf antworten zu können. Abgeordneter von Pobjielsky hält die verstärkte Schutztruppe für nöthig, um das Erwerbsleben zu schützen. Prinz v. Arenberg wendet sich gegen mehrere Ausführungen des Abg. Bebel bezüglich der Missionen und erachtet es für gefährlich, die sogenannte Hausclaverei, die bei den Kulturzuständen in Afrika zunächst noch notwendig sei, plötzlich aufzuheben. Er bringt eine Resolution ein zu Gunsten der Zulassung des Ordens der Väter des heiligen Geistes in Deutschland.

Abgeordneter Bebel bestreitet, daß der Geheimen Regierungsrath Kayser seine Ausführungen bezüglich des schlechten Standes des ostafrikanischen Handels widerlegt habe. Der Etat unterstütze seine Auffassung. Die Opfer händen im argsten Mißverhältnis zu den Resultaten, die weder von kultureller noch materieller Bedeutung seien. In den Colonien herrsche mit zwei Worten gesagt: Militarismus und Bürokratismus; die meisten Personen, die thätig seien, würden nur von ihrer Abenteuerlust getrieben, ein paar Jahre drüben thätig zu sein; sie wollen sich auf allgemeine Kosten die Welt ansehen und drüben eine Rolle spielen. Das kein tüchtiger Mann für die

afrika bisher sich gemeldet habe, wie Geh. Rath Kayser angegeben, beweise, daß man in diesen Kreisen den Unterricht der Colonie besser zu schätzen wisse. Redner klärt mehrere Mißverständnisse auf, die dem Regierungs-Vertreter bezüglich seiner geistigen Ausführungen unterlaufen seien. Die Wirksamkeit der Mission beruhe nicht in ihren religiösen Lehren, sondern in dem rein menschlichen Verhalten, das die Missionare den Eingeborenen gegenüber beobachteten und in dem rein menschlichen Hilfsleistungen, die sie ihnen zu Theil werden ließen. Redner kommt dann auf den Sklavenhandel zu sprechen, der in Westafrika noch vor kurzem vorgekommen sei. Er schildert hier das Verhalten der Hamburger Firma Wölber und Brohm, die viele Hunderte von Schwarzen, die, wie die vom Redner vorgebrachten Thatsachen beweisen, als Sklaven behandelt wurden und als sogenannte freie Arbeiter auf einem Boermann'schen Dampfer nach dem Congo geschafft wurden; hier sei schwere Strafe am Platz.

Geh. Reg.-Rath Kayser antwortete, daß der Vorgang der Regierung wohl bekannt sei und setzte auseinander, wie Alles ausgeboten wurde, um ähnliche Vorgänge ferner unmöglich zu machen. Thatsache sei, daß die Firma Wölber und Brohm in Hamburg durch ihren Agenten in Dahomeh zwei Ladungen Schwarzer nach dem Congo geschafft habe unter Umständen, die zweifellos auf Menschenverkauf schließen ließen. Die deutsche Regierung sei erst durch eine Anfrage des deutschen Consuls in Whyda auf diesen Handel aufmerksam geworden und habe strenge Befehle erlassen, daß der Consul Alles aufbiete, daß Nachliches nicht mehr vorkomme. Des Weiteren theilte der Regierungsvertreter mit, daß ihm auf geheimem Wege ein Actenstück in die Hände gekommen sei, woraus hervorgehe, daß der Agent der Firma Wölber und Brohm dem König Behanzin von Dahomeh 400 Pfd. Sterl. für den Ankauf von „Arbeitskräften“ gezahlt, daß er aber für diese 400 Pfd. Sterl. die Lieferung von Winchestergewehren an den König übernommen hat. Hätten die Franzosen von diesem Vorfall Kenntniß gehabt, setzte der Regierungsvertreter hinzu, der Vertreter der Firma Wölber und Brohm wäre unzweifelhaft erschossen worden, und das Deutsche Reich hätte ihn nicht schützen dürfen. Leider seien die Bestimmungen des Strafgesetzbuches gegen die Firma Wölber und Brohm nicht angewendet gewesen, da das Verbrechen außerhalb der Reichsgrenze des Deutschen Reiches begangen worden sei. Die Firma Boermann treffe kein Vorwurf, sie habe keine Sklaven befördert, sondern nur Personen, die ihr als freie Arbeiter übergeben worden seien. Staatssekretär v. Marschall erklärte, daß er auf Grund der ihm bekannten Handlungen der Firma Wölber und Brohm es abgelehnt habe, der Firma, deren Vertreter durch die Franzosen aus Dahomeh ausgewiesen wurde, den Schutz des Reiches zu Theil werden zu lassen. Wegen letzterem habe sich die Firma beschwerdeführend in einer Petition an den Reichstag gewandt. (Weiterer.) Abgeordneter Richter wunderte sich, daß das vorliegende Material erst auf Grund einer Erörterung in der Commission bekannt wurde, man hätte es sofort veröffentlichen sollen. Der Resolution Prinz von Arenberg gegenüber werde er sich ablehnend verhalten. Abg. v. Staudy plaidirt für Gründung einer besonderen Colonialabtheilung, auch ihm scheine der Bürokratismus jetzt vorzuwalten, ist aber der Ansicht, daß der Vorwurf, daß nur Abenteuerer nach den Colonien gingen, ein zu harter sei.

Abg. Müller spricht sich im Sinne Dr. Hammachers aus, er wünscht eine bessere mercantile Ausbildung der Colonialverwaltung; im System liege der Fehler. Er verteidigt die Firma Boermann. Abg. Groeber ist erfreut über den Beifall, den die Resolution Prinz von Arenberg finde. Im Weiteren polemisiert er gegen den Abg. Bebel; er erachtet die Erweiterung des Strafrechts gegen Menschenhandel für nöthig und bringt eine diesbezügliche Resolution ein. Nach einer Reihe von Bemerkungen des Geheimen Rathes Kayser und der Abgg. Müller und Bebel, der behauptet, daß wenn nicht die Firma Boermann, so doch der Capitän des Dampfers gewußt habe, daß er gekaufte Sklaven an Bord nehme, wird die allgemeine Debatte geschlossen. Die Resolution Groeber, die die Vorlegung eines Gesekent-

laden, so sind wir ganz machtlos, und der junge Herr wird sicherlich nichts Unmögliches von uns verlangen.“

Gerhard wollte antworten; aber Frau Kam ihm zuvor, indem sie die Hand auf seinen Arm legte und lachend sagte:

„Seien Sie ganz unabhängig, lieber Herr Asmus! Was ich einmal unternommen habe, das führe ich auch durch, und es ist mir jetzt eine Ehrensache, Ihnen und Ihrem Freunde Müncheberg die Einladung zu verschaffen!“

„Mein gütiges Fräulein“, wendete sich der Baron von Dabstein freundlich zu Dorette, nachdem er seine praktische galbene Leinwand in der empfindlichen Weise hatte revidieren lassen, „ich fürchte, daß wir die Stunde des Abschieds mit meinen Freunden vermissen werden, und wir uns noch länger aufhalten.“ — „Meiner Herrchen ist zwar nicht's unmöglich — aber der Kaiser mag ja bei er hier in der Stadt so viele Bekannten auf die Folger nehmen, daß außerordentliche Besichtigungen ganz unmöglich sind.“

„Ich eile schon, hoch bleib, Ritter!“ rief Frau freundlich, indem sie Gerhard so vertraulich wie einem alten Bekannten und guten Kameraden die Hand zum Abschied reichte. „Auf Wiedersehen, Herr Asmus, und auch Ihnen, wenn Sie mich nicht zum ersten Maler empfangen!“

Gerhard schloß durch die letzten Reden des heidenden Fräuleins die Thüre ihrer weichen Thüre, und das

Herr Kopfe ihn in Uebermaß des Entzückens zum Bersprungen.

In der nächsten Stunde hatte Frau ihre schlanken Finger wieder aus den Fingerringen gezogen und war, die angebotene Hilfe des Barons verschmähen, behersche in den Augen geschimmer, in dieser Form Dorette bereits Platz genommen hatte. Der Baron folgte, und nachdem sich der Diner mit einem einzigen Satz auf den Boden geschwungen hatte, jante das elegante Gefährt mit beinahe heftiger Schwindigkeit davon.

Gerhard küßte ihn eine Weile nach; dann verließ auch er die Stelle und ging langsam wie in einem Traum angekommen Entzückens die Straße hinunter. Aber er hatte kaum einige Schritte zurückgelegt, als sich eine Hand schwer auf seine Schulter legte, und da er sich umwendete, gewahrte er seinen Zimmergenossen und Begleiters Müncheberg, dessen Gesicht heute noch bleicher schien als sonst und in dessen Augen diese beengende Haß glühte, wie in jener Nacht, da ihn Gerhard Asmus empfangen hatte.

„Sagen Sie a ch, daß Sie mit Herrn Asmus' mien ein ganz gefährlicher Schläger sind, was Sieher?“ rief er ihn an. „Ich glaube nicht, daß wider Sie ich etwas sein würde, wenn ich ihn empfangt, wie ich Sie es empfangt, um dem gütigen Fräulein anzukommen.“

Die Stimmung durch dieses Wortes war Gerhard so unheimlich sich peinlich, daß er für einen Augenblick seine jähliche Composure verlor.

„Schönheit würde Herr Asmus dann weniger

Apoll nehmen, als an ihren heimlichen nächtlichen Spaziergängen, Herr Müncheberg!“ sagte er nachdrücklich. „Uebrigens würde ich mich gegen die thörichte Anschuldigung, daß ich den Damen aufgelaufen hätte, leicht genug vertheidigen können. Ich hatte nicht die geringste Ahnung davon, daß sie aus dem Hause kommen würden.“

„Trotzdem der Wagen des Barons vor der Thür stand? — Welche rührende Naivität!“ höhnte der Andre. „Aber Sie haben Recht, Asmus“, rügte er huzum, indem er Gerhards unbeholfene Erscheinung mit einem ironischen Blick musterte, „es wäre eine Thorheit, wenn ich Sie wegen dieses kleinen Briva vergnügens verlasten wollte. Ich wollte Sie nur warnen: denn ich sagte Ihnen schon einmal, daß Asmus in solchen Dingen keinen Spaß versteht! — Aber wie hat Ihnen dieser Laffe, der sogenannte Baron von Dabstein gefallen? Ist es nicht eine wahre Schande, daß solche Herren mit dem Mädchen herumfutschieren dürfen?“

„Ich habe den Mann ja kaum gesehen. Wie sollte ich da ein Urtheil über ihn haben?“ erwiderte Gerhard.

„Sieht er denn nicht aus wie ein wandelnder Goldschmiedeladen? Und dieses Adelswappen auf dem Degenbügel — welche Lächerlichkeit! Wissen Sie auch, Asmus, wie alt Herr Adel ist? — Ge an ihn Monate! Sein Vater arbeitete in Baumwolle und Metalle und hat sich schon ein riesiges Vermögen zusammengepauert.“

(Fortsetzung folgt.)

wurde, betreffend die Bestrafung des ...

Die Germania ist voller Freude; sie erklärt: ...

Was sagen die gegen Aufhebung des Jesuitengesetzes ...

Herr Neuf und der 18. Januar. Der 'Vorwärts' ist in der Lage, folgendes mitzutheilen: ...

Die Polizei-Attaken fanden am 18. Januar Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr statt; ...

Berlin, 17. Januar. Für morgen früh haben die hiesigen Anarchisten eine Massenversammlung der Arbeitslosen einberufen. ...

Der Urheber dieser Depesche, die in der 'New-Yorker Staatszeitung' vom 18. Januar zu lesen, ist der Berliner Vertreter jener Agentur: Herr Theodor Neuf.

Nun entsteht die Frage: Hat Herr Neuf diese Nachricht über Conspirirung der Truppen, über die Befehle an die Commandeure in der allerschärfsten Weise vorzugehen, wiederum aus dem Reichskanzler-

Amt erhalten? Aber wieso hat denn dann Minister Bötticher darüber gar nichts zu sagen gewußt? ...

So klar für uns wie die Sache liegt, für die 'Behörden', für Polizeipräsidenten wie Reichskanzleramt, ...

Nebenbei freilich erscheint der Umstand, daß gerade für diese Versammlung in letzter Minute der Einberufer fehlte, in immer merkwürdigerem Lichte. ...

Und siehe da: Rodrian, der Einberufer der Versammlung, kam nicht zum Vorschein; er war auch nicht, wie sein Genosse Litfin mittheilte, verhaftet, ...

Noch einmal: Deutsche Seeleute im Auslande. Die Berliner 'Volkszeitung' ist wiederum in der Lage, ...

Die Berliner 'Volkszeitung' ist wiederum in der Lage, einen Brief über die Zustände auf dem dänischen Schooner Peters-Minde, zu veröffentlichen. Derselbe lautet:

Nantes, 29. Januar 1894.

Siehe Eltern!

Euer Brief habe ich heute erhalten, ich hatte ihn schon Sonnabend erwartet. Mir geht es immer schlechter, ...

übertragen (hier sind verschiedene Deutsche). Die Polizei hat einen in 24 Stunden (schon beim Frager). ...

Die Centrumspartei hat im Abgeordnetenhause beantragt, Erhebungen über das Wahlverfahren zu veranstalten. Der Antrag lautet:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, dem Abgeordnetenhause baldmöglichst, zunächst für alle Städte von mehr als 10,000 Einwohnern, statistische Mittheilungen über die Ergebnisse des Wahlverfahrens nach Erlass des Abänderungsbeschlusses des Wahlverfahrens betretenden Gesetzes vom 29. Juni 1893 zu machen, ...

Der 'Vorwärts' bemerkt dazu: Wir müssen gerathen, daß wir uns gründlich irrtren, als wir aus Anlaß des Gerüchtes, daß die Centrumspartei einen Wahlreform-Antrag einbringen werde, in unserer Nummer vom 1. d. Mts. schrieben:

Wir bezweifelten nicht, daß der Antrag durchaus demokratisch ausfallen wird, geheime Wahl, gleiches Stimmrecht u. s. f. Denn das Centrum hat es ja oft genug gesagt, daß es alles das auch für Landes- und Gemeindevahlen wünscht, ...

Nun aber stellt sich heraus, daß die Centrumspartei bloß eine -- Statistik über die Landtagswahlen fordert. Beschreibener kann man wohl nicht sein. Wir sind aber wieder einmal gewarnt, von unseren Gegnern nichts Volksthümliches, selbst als taktisches Manöver zu erwarten.

Lieb' Vaterland, magst ruhig sein! Ueber den Zweck der Reise des Herrn v. Bloek, nach Friedrichsruh berichtet die 'Kolberger Volksztg.' nach einer Unterredung, die der Verleger des Blattes mit Herrn von Bloek geflogen hat, ...

bestritt der Gerichtshof die Kosten für die als Ersatz zu beschaffenden Portionen Eisbein und Sauerkohl.

Was auf der Landstraße wagt, davon giebt der Jahresbericht des Nürnberger Wander-Unterstützungsvereins ein Bild. Es wurden im vorigen Jahre mit 5424 Mark 4210 Zugereiste unterstützt, ...

Als ich noch Prinz war von Arabien... Sensationelles Aufsehen erregt, so schreibt ein Berliner Berichterstatter, in Sports- und Cavalierkreisen das plötzliche Verschwinden eines exotischen Prinzen, ...

Kleine Rundschau.

Parademarsch in der Kirche. Eigenartige Kirchenmusik kam in der Schloßkirche zu Wittenberg bei dem Festgottesdienst zu Kaisers Geburtstag zur Anwendung. ...

Fatale Verwechslung. Das 'Bayerische Vaterland' des Dr. Sigl erzählt: Letzthin war ein Reisender bei Ankunft des Zuges in G... eines unerschickbaren Bedürfnisses halber schnell auf das landwirthschaftliche Central-Bureau geeilt. ...

Von Welfenfonds ist es lange still gewesen. Jetzt hören wir mit einem Mal, daß nicht bloß für den ganzen Welfenfonds, sondern auch für die Welfenkrone, ...

dem italienischen Minister des Aeußern zur Uebermittlung an die deutsche Regierung ein Actenstück überreichen lassen, durch welches sie ihre gesammelten Rechtsansprüche geltend machen und zunächst auf den gesammelten Welfenfonds Anspruch erheben.

Also wird uns, mit dem vollen Gewicht einer amtlichen Rundgebung, mitgetheilt. Ein Scherz ist ausgeschlossen. Juristisch ist die Sache jedenfalls ernst. Der Welfenfonds ist aber ein hochpolitisches Ding, ...

Die Bismard-Preffe druckt mit großer Genugthuung einen Bericht ab, welchen 'Hans Thunichtgut' (Pseudonym für Hans H...) in der 'Neuen Züricher Zeitung' über das Aussehen des Fürsten Bismarck bei seinem Eintreffen in Berlin abstrattet. ...

Auf die unter der Treppe wogende Menge schob er einen flüchtigen Blick, halb gleichgültig, halb mißachtend. Was war für ihn in diesem Augenblick ein tobender Volkshaufe! Er warf einen Blick darauf zurück, als wollte er sagen: 'Ihr könnt mir allesamt den Rücken entlang rutschen!' Dann fiel klirrend die Thüre zu.

Amlich gelieferies Eisbein und Sauerkohl. Von Gerichtswegen bewirht wurden vorgestern in Berlin 7 Soldaten des vierten Garde-Regiments zu Fuß, die als Zeugen zu einem gegen einen Räuber eingeleiteten Verfahren geladen waren. Da die Verhandlung sich so lange hinzog, daß die Soldaten um ihr Rajernenwahl gekommen waren, Zeugenelder ihnen aber nicht gewährt werden, so hätte!

Stadt-Theater. Direction: Fritz Witte-Wild.

Lobe-Theater. Direction: Fritz Witte-Wild. Dienstag: „Der kleine Herrgott.“

Ein kräftiger Lehrling kann in einer Werkstatt für mechanische Arbeiten sofort antreten.

Brieg.

Empfehle mich den werthen Parteigenossen von Brieg u. Umgegend zur Auffertigung reeller Schuhschuhe.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I. P. Galle's Wohnung, Rudersdorfstraße 4. Mittwoch, den 7. Februar Abends 8 Uhr: Vorlesung über Die Doktrin des Anarchismus.

Lesezimmer Nr. II. P. Galle's Local, Schuldam 28 (Dach). Mittwoch, den 7. Februar, Abends 8 Uhr: Vorlesung: „Zwei Welten“.

Singsabtheilung. „Drei Capellen“, Neumarkt Nr. 8. Jeden Freitag Abends 8 Uhr:

Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im April.

Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik. Edwin Delahon, 1911. Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.

2. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for the 2nd class of the 190 Prussian Lottery. Includes text: Ziehung vom 5. Februar 1894.

Gewerkschafts-Partei für Breslau und Umgegend.

Mittwoch, den 7. d. M., Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. in Sollich's Local, Neumarkt 8.

Große öffentl. Schmiede-Versammlung. Mittwoch, den 7. Februar, Abends 8 Uhr, im Saale der Berliner Weibzelle, Berlinerstraße 70.

Bunzlau. Mittwoch, den 7. Februar 1894, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung des Wahl-Bereichs Bunzlau-Lüben.

Table with lottery numbers for the 2nd class of the 190 Prussian Lottery, continuing from the previous table.

Schwarz im Stoff? Beschreibt ein Produkt, das durch chemische Prozesse hergestellt wird.

120 Regulatoren. Carl Steiner, 1873 Friedrichstraße No. 51. Röst-Kaffee's. In hochfeiner aromatisch und rein schmeckender Qualität.